

# DIE ROBIN-HOOD- FALLE

THOMAS VESZELITS

ROTBUCH

A close-up portrait of Nicolas Berggruen, a man with wavy brown hair and light blue eyes, looking slightly upwards and to the right. He is wearing a dark blue suit jacket over a light pink shirt. The background is a plain, light color.

»MISTER KARSTADT«  
NICOLAS BERGGRUEN  
EINE BIOGRAPHIE

THOMAS VESZELITS DIE ROBIN-HOOD-FALLE

THOMAS VESZELITS

# **DIE ROBIN-HOOD-FALLE**

»MISTER KARSTADT« NICOLAS  
BERGGRUEN  
EINE BIOGRAPHIE

ROTBUCH VERLAG

FÜR LIANE

eISBN 978-3-86789-545-3

1. Auflage

© 2013 by BEBUG mbH/Rotbuch Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: fuxbux, Berlin

Umschlagabbildung: ddp images/dapd

Ein Verlagsverzeichnis schicken wir Ihnen gern:

Rotbuch Verlag

Alexanderstraße 1

10178 Berlin

Tel. 01805/30 99 99

(0,14 Euro/Min., Mobil max. 0,42 Euro/Min.)

[www.rotbuch.de](http://www.rotbuch.de)

# INHALT

Vorwort Warum »Mister Karstadt« keine Biographie will

- I Der Übervater
- II Die Mutter, die große Unbekannte
- III Eine Kindheit in Paris
- IV Der Womanizer
- V Lehrjahre in London
- VI Studienjahre in New York
- VII Der Domingo-Clan
- VIII Das Carlyle - Grundstein der Berggruen-Legende
- IX Berggruens Geschäftsfelder
- X Heimatgefühle eines »heimatlosen« Milliardärs
- XI Der Karstadt-Deal
- XII Der Politikberater
- XIII Der Soros-Plan
- XIV Die Strippenzieher
- XV Ein Museum als Hobby

- XVI Arianna Huffington, die Königin der Blogger
- XVII Ein Präsident für Europa
- XVIII Keine Schulen für Newark
- XIX Ein Börsennetz für Afrika
- XX Vom Retter zum Geretteten

Anhang Die Investments von A-Z

Quellen

Danksagung

## VORWORT

# WARUM »MISTER KARSTADT« KEINE BIOGRAPHIE WILL

»Politik ist die Kunst, das eigene Umfeld zu kontrollieren.«

HUNTER S. THOMPSON

Sein Terminkalender ist prall gefüllt. Er ist immer unterwegs. Heute in New York, morgen in Berlin fliegt er übermorgen nach Mumbai und am nächsten Tag schon wieder zurück in die USA. Wer wie Nicolas Berggruen in der Welt etwas bewegen will, darf nicht müde werden, Dinge anzuschieben. Einen »heimatlosen Milliardär« nennt sich Berggruen deshalb gern. Eine Idee, welche die zweitaufgabenstärkste Wirtschaftszeitung nach dem Wall Street Journal, die indische Economic Times (vom 13. Januar 2013), in ihrer Serie über Milliardäre und ihre verrücktesten Ideen zu Berggruens exzentrischster Eigenheit erklärte. Berggruen hat nämlich keinen festen Wohnsitz. Stattdessen fliegt er mit seinem Privatjet von einem Fünf-Sterne-Hotel zum anderen. Mit dieser Eigentümlichkeit erinnert er die indischen Nachrichtenmacher an Howard Hughes. Der Texaner galt als Inbegriff eines spleenigen Milliardärs. Er verlegte sein Büro in ein Flugzeug und sperrte sich gegen Ende seines Lebens in einem Hotel in Las Vegas ein, weigerte sich zu duschen oder Haare und Fingernägel zu schneiden. Am 5.

April 1976 starb er in seinem Flugzeug über Dallas kreisend. So ähnlich stellt sich der indische Journalist Yusuf Begg auch das Finale von Nicolas Berggruen vor: der Tod über den Wolken - willkommen im Nirwana!

Der Vergleich mit Howard Hughes mag auf den ersten Blick amüsant erscheinen, gewisse Ähnlichkeiten, zumindest im Ansatz, sind allerdings nicht von der Hand zu weisen. Was man über Nicolas Berggruen zu wissen glaubt, stammt überwiegend aus dem Internet. Über hundert Clips mit ihm sind auf YouTube abrufbar. Als Präsident bei den Konferenzen seiner Denkfabrik, dem Berggruen Institute on Governance, als Podiumsgast bei öffentlichen Veranstaltungen des Public Policy Institute of California (PPIC) oder als Referent bei Oxford Union, einem weltweit renommierten Debattierclub, sieht man ihn mit leiser, monotoner Stimme über sein Lieblingsthema referieren: »die Herausforderung und die Notwendigkeit, Verantwortung zu übernehmen und sich der Herausforderung zu stellen«. Seine Botschaft lautet stets: »Die Herausforderungen werden immer größer, und sie werden immer schneller auf uns zukommen. Wir haben nicht mehr viel Zeit.«

Mit etwas Glück kann man ihm in einem der drei Luxushotels begegnen, in denen er als Stammgast logiert: im Peninsula in Los Angeles, im Carlyle in New York und im Claridge's in London. Die meiste Zeit aber ist er unterwegs, sitzt in seinem Privatjet und fliegt über den Wolken. Dort fühlt er sich am wohlsten, denn, wie er sagt, die ganze Welt sei sein Zuhause.

Dennoch schlagen in Nicolas Berggruens Brust zwei Seelen: »Die New Yorker und die Berliner«, sagt er. Inzwischen weiß mindestens die Hälfte aller Deutschen, wenn sein Name erwähnt wird, dass es sich bei ihm um »Mister Karstadt« handelt. Seit September 2010 besitzt Nicolas Berggruen diese deutsche Handelsikone, die 1881 gegründet wurde und die er für einen symbolischen Euro übernommen hat, um deren Untergang vorerst zu verhindern. Mit diesem Investment wurde der relativ unbekanntere Sohn des ehemaligen Galeristen und »Picasso-Freunds« Heinz Berggruen zum

Medienobjekt. Seither nimmt das Interesse an seiner Person unvermindert zu, was nicht zuletzt an der Prominenz aus Politik, Kunst und Wirtschaft liegen dürfte, die Nicolas Berggruen um sich scharft. Sie alle scheinen sich von diesem dynamischen Macher wie von einem Messias unwiderstehlich angezogen zu fühlen. Sich selbst zu verkaufen, kann Berggruen wie kein anderer. Diese Fähigkeit hat er von seinem Vater geerbt. Seine Medienvorherrschaft als Investor ist mit virtuellen Webauftritten gesichert und mit exzellentem Videomaterial unterfüttert. Die virtuelle Macht der Bilder übertüncht seine wenig aussagekräftigen Botschaften, die ihn mitunter wie eine flüchtige Illusion erscheinen lassen. Handelte sein Vater Heinz Berggruen einst mit Kunstwerken von Picasso, Klee und Matisse, so hat sich sein Sohn selbst zu einem kuriosen Phänomen hochstilisiert.

## EIN MESSIAS FÜR DAS 21. JAHRHUNDERT

Was treibt Nicolas Berggruen an? Was sind seine Beweggründe? So einfach es auch klingen mag, die Antwort lautet schlicht: Er ist begabt! Er gehört zu den »Talenten« der Investmentbranche, nach denen schon der Ex-Chef der Deutschen Bank, Josef Ackermann, immer Ausschau gehalten hat. Nicolas Berggruen hätte es in jeder Bank an die Spitze gebracht, ob in London, Frankfurt am Main, Paris oder New York. Allerdings ist er wie sein Vater: Ein Nomade, der durch die Welt des Geldes und der Kunst zieht. Mit einem nicht zu bändigenden Unabhängigkeitswillen geboren, versteht er es, für seine Absichten die anderen zielstrebig zu überzeugen. Mit seinen Erfolgen reift in ihm die Überzeugung, über allem zu stehen und alles zu erreichen.

Hinzukommt, dass sich ihm großartige Chancen bieten. Denn die Welt ist gar nicht so groß, wie sie auf den ersten Blick erscheint. Sie wird von etwa 5000 Menschen beherrscht. Dieses Verhältnis muss man sich vergegenwärtigen: Sieben Milliarden Menschen hängen vom Willen von 5000 Einzelpersonen ab. Das ist nicht

einmal ein Prozent der Gesamtbevölkerung. Von diesem wiederum gehört nur knapp zwei Drittel der Gruppe der Milliardäre an. Weltweit, ermittelte die Hurun Global Rich List, gibt es 1453 Megareiche. Einer von diesen ist Nicolas Berggruen. Natürlich gibt es noch eine Dunkelziffer, die sich auf keiner Liste findet und über welche die Schätzungen weit auseinander liegen: Der Reichenforscher Hans Jürgen Krysmanski spricht von 3000 Milliardären weltweit, von denen nicht einmal die Hälfte namentlich publik ist. Nicolas Berggruen ist in der weltweiten Öffentlichkeit bereits bekannt, was dazu führt, dass es ein Interesse vonseiten der Ratingagenturen gibt, ihn zu beobachten und seine Vermögensverhältnisse zu bewerten. Zwar ist er 2013 aus den Top 500 der reichsten Personen der Welt herausgefallen - er befindet sich »nur« noch auf Platz 736 -, aber er kann immer noch rund zwei Milliarden Dollar sein Eigen nennen.

Während sich bei Multimilliardär Warren Buffett eine klare Front zwischen Befürwortern und Gegnern ausmachen lässt, ist bei Nicolas Berggruen vorläufig weit und breit kein erklärter Feind ausfindig zu machen. Vielleicht weil er noch nicht das Stadium erreicht hat, das seinen Konkurrenten gefährlich werden könnte. In den amerikanischen Medien wird Nicolas Berggruen bislang eher wie ein Kuriosum betrachtet, auch ist er dort fast nur Experten bekannt. Darüber hinaus hält er sich brav im Hintergrund. Ins allgemeine amerikanische Bewusstsein ist er deshalb noch nicht vorgedrungen. Bis dato ist Berggruen außerhalb der Insiderkreise von New York und Los Angeles ein »Mister No Name«.

## KEIN INTERESSE AN EINER ZUSAMMENARBEIT

Dass man so wenig über ihn weiß, liegt gewiss auch daran, dass es in seinem verschworenen Mitarbeiterkreis, der auf einem versiegelten Gebiet agiert, bislang noch niemanden gab, der über ihn und seine Methoden ausgepackt hat. Einige Insider glauben den Grund zu wissen: Außer Berggruen selbst würde sich in seinem

undurchschaubaren Firmenlabyrinth niemand wirklich auskennen. Das war schon bei seinem Vater so. Die Biographie, die dessen Vorgehensweise aufzeigte, erschien erst nach seinem Tod. Zwar gingen Nicolas Berggruen und sein Bruder Olivier Berggruen nicht gegen die Autorin Vivien Stein juristisch vor - weder ließen sie eine einstweilige Verfügung erwirken, noch strittige Passagen schwärzen -, aber noch ein Buch über Berggruen, so vernimmt man aus seinem unmittelbaren Umfeld, soll es so schnell nicht mehr geben.

Auch ein Buch über ihn selbst lehnt Nicolas Berggruen ab. Er wird zwar nicht müde, sich bei seinen zahlreichen Medienauftritten für Transparenz in der Politik stark zu machen, aber diese gilt nicht, sobald es um seine Person geht. Als Privatmensch will er ein Unbekannter bleiben. Ein Phantom, von Mysterien umwoben. Das gehört zu seinem Geschäftsprinzip. Je weniger man über ihn weiß, desto erfolgreicher kann er agieren. Deshalb geht er auch nicht direkt in die Politik, denn dann müsste er sich zur Wahl stellen. Als Kandidat müsste er es sich gefallen lassen, dass sein Leben von allen Seiten durchleuchtet würde. Vom Aktienbesitz über die Steuererklärung bis hinein ins Schlafzimmer - Amerika ist für seine Schlammschlachten berüchtigt. Also kandidiert er nicht. Schließlich kann man sich dem Weltgeschehen auch ohne Wählermandat widmen, wie er mit seiner Denkfabrik beweist. »Politik«, so sagt er, »ist für mich eine Berufung.«

Die Frage, ob er an dieser Biographie mitgewirkt hat, beantwortet sich damit von selbst. Nicolas Berggruen war weder zu einem Gespräch noch zu Auskünften über sein Firmenimperium bereit. Statt Transparenz zu schaffen, machte er die Schotten dicht. Keiner von seinen Mitarbeitern wollte etwas sagen, weder seine Geschäftsführer noch seine Berater, weder seine Wirtschaftsanwälte noch seine Partner. Alle fürchteten das offene Wort. Meine Recherchen gestalteten sich denkbar schwierig. Um den Druck auf mich zu erhöhen, schaltete Nicolas Berggruen zudem einen Anwalt ein.

## POST VON BERGGRUENS ANWALT

Christian Schertz, ein Topkaliber der Jurisprudenz, ist bekannt aus dem Fernsehen. Gern und oft sieht man ihn bei Maybrit Illner & Co. debattieren. Die unberührbaren Persönlichkeitsrechte der Prominenten sind sein Spezialgebiet. Dies betont er auch immer wieder und verweist auf seiner Homepage auf das internationale Nachschlagewerk The Legal 500 Series. Dort werde er als »absolutely superb« und »very well connected« für den Bereich »press and entertainment law« genannt. Das Handbuch gibt als Referenzen auch einige seiner Mandanten an: »Daimler, Pfizer, Morgan Stanley, Ufa Cinema, sowie bekannte Persönlichkeiten wie Thomas Gottschalk, Nadja Auermann und Lukas Podolski.«

Recherchiert man weiter, stößt man noch auf viele andere höchst prominente Namen: Theo Zwanziger, Oliver Bierhoff, Hannelore Elsner, Maria Furtwängler, Sabine Christiansen, Oliver Pocher, Cosma Shiva Hagen, Dieter Wedel und sogar der »Talker der Nation« Günther Jauch. Offenbar sind solche Referenzen hilfreich, wenn es darum geht, neue milliardenschwere Klienten hinzuzugewinnen.

Der »guten Ordnung halber« hat Christian Schertz mich und den Rotbuch Verlag in einem Schreiben vom 9. Januar 2013 darauf hingewiesen, »dass unser Klient [Nicolas Berggruen, Anm. des Autors] sich selbstverständlich bezüglich des von Ihnen bereits angekündigten Buches sämtliche presse- und persönlichkeitsrechtlichen Ansprüche vorbehält. Wir gehen davon aus, dass Sie die Persönlichkeitsrechte unseres Klienten in jeder Hinsicht und unbedingt beachten. Insbesondere eine Verbreitung von Unwahrheiten würde unverzüglich die Geltendmachung von Unterlassungs- und weiteren Ansprüchen nach sich ziehen.«

Wenn man das liest, ist man zunächst sprachlos. Ein unheimliches Unbehagen nistet sich in der Bauchgrube ein. Die erste schlaflose Nacht folgt. Fortan die Gefahr, befürchten zu

müssen, von einem Milliardär verklagt zu werden. So etwas kannte ich bislang nur aus Hollywood-Filmen.

In seinem Schreiben weist der Anwalt von Nicolas Berggruen außerdem darauf hin, »dass wir [die Kanzlei in der Sozietät mit Simon Bergmann, Anm. des Autors] auch den Bruder unseres Klienten und postmortal über die Brüder die Interessen ihres Vaters vertreten und auch bei der Verletzung von Persönlichkeitsrechten der anderen benannten Personen presserechtliche Schritte einzuleiten wären.«

Weiter heißt es: »Im Zusammenhang mit der bereits angekündigten Biographie über unseren Klienten, ›Die Robin-Hood-Falle«, hatte sich der Autor des Buches mehrfach an das Büro unseres Klienten gewandt und unlängst sogar einen verschlossenen Umschlag offenbar mit einem Kapitel aus dem Buch an unseren Klienten übersandt. Wir haben diesen Umschlag ungeöffnet zurückgesandt im Namen unseres Klienten.« Dass ich mich postalisch an Nicolas Berggruen gewandt habe, entspricht der Wahrheit. Die bürgerliche Freiheit, sich an jemanden mit einer Presseanfrage zu wenden, löste bei Berggruens Rechtsschützern allerdings gleich mehrfach Alarm aus: »Heute erreichte ein weiterer Brief das Büro unseres Klienten. Auch diesen Brief habe ich direkt an Herrn Veszelits zurückgeschickt«, lautete der Schlusssatz des Anwaltschreibens.

Mein Ansinnen, Nicolas Berggruen einen Brief zu schicken, war spontan durch Picasso ausgelöst worden. Der Umschlag enthielt zwei Fotos, die ich in Valencia aufgenommen hatte. Dort hatte ich ein Graffiti mit dem Konterfei des Malers entdeckt, aufgesprüht auf einer Wand eines eingestürzten Hinterhofes, der mit Stacheldraht verbarrikadiert war. Der Stacheldraht als Symbol der Abwehr, Abschottung und Angst in einer Welt, in der nur noch Picasso einen festen Wert darstellt. Spontan griff ich zur Kamera und machte zwei Fotos davon, ließ sie entwickeln und schickte die beiden Abzüge an Nicolas Berggruen. Mag sein, dass meine Annahme, er würde sich für meine kuriosen Schnappschüsse interessieren, naiv

war. Aber schließlich, dachte ich, interessiert er sich für Fotografie und sammelt - wie einst sein Vater - Kunst. Auf der Art Basel in Miami Anfang Dezember 2012 stand er etwas abseits mit dem Fotografen Todd Eberle. Das war das Signal für mich. Der deutsch-amerikanische Lichtkünstler gilt als Meister der Kontraste. Picasso und Stacheldraht - das hätte auch ein Eberle-Motiv sein können. Aber eigentlich lag es auf der Hand, dass man mit einem selbsternannten Philanthrop wie Nicolas Berggruen keinen bürgernahen Kontakt pflegen kann. Es ist auch nicht bekannt, dass er neue Künstler fördert und entdeckt. Stattdessen hält er sich an bereits etablierte Stars der Szene, um von deren Rampenlicht einige Strahlen abzubekommen. Ihm einfach in einem Umschlag zwei Fotos zu schicken, war ein Trugschluss. Wer wie ich einen solchen Versuch unternimmt, tappt nur in seine Robin-Hood-Falle.

## DAS RECHT AUF INFORMATION

Doch es geht nicht um Nettigkeiten. Sich an Nicolas Berggruen wegen Erstellung einer Biographie zu wenden, ist allgemeines Presserecht. Und Presserecht ist Bürgerrecht verankert im Grundgesetz. Nicolas Berggruens Wirken ist nicht privat, sondern öffentlich. Die Auskunft über die Hintergründe seiner Handlungen zu verwehren, rechtfertigt den Verdacht, dass hier ein Investor - der nach wie vor über 22 500 Arbeitsplätze entscheidet, in Berlin Immobilien wie Lego-Steine sammelt und jahrzehntelangen Mietern kündigen lässt - versucht, das Grundrecht der Öffentlichkeit auf eine transparente Biographie über seiner Person zu verhindern. Dieses Buch will seine vielen Facetten aufzeigen und veranschaulichen, welche Ziele er unter anderen mit seinem Karstadt-Engagement und seiner Denkfabrik verfolgt. So soll die Transparenz geschaffen werden, die der Öffentlichkeit zusteht.

## KAPITEL I

# DER ÜBERVATER

»Er war ohnehin ein ungewöhnlicher Mensch. Er war für uns Kinder nie der Vater mit dem Zeigefinger. Er war kein Lehrer, der uns lange Vorträge gehalten hat. Zwei Dinge fürs Leben hat er mir vermittelt, die für meinen Berufsweg wichtig waren. Erstens: Wenn du etwas kaufst, dann achte auf Qualität. Und zweitens: Lerne, dich zu konzentrieren. Wer zu viel will, kann am Ende mit leeren Händen dastehen.«

NICOLAS BERGGRUEN

Um den Werdegang von Nicolas Berggruen nachzuvollziehen und zu verstehen, ist es notwendig, zunächst einen Blick auf das Leben seines Vaters, den »legendären« Kunstsammler und »Picasso-Freund« Heinz Berggruen, zu werfen. Vieles von dem, was Berggruen ausmacht und wofür er steht, erklärt sich erst aus dessen Biographie. Es sind nicht nur die graublauen Augen, die Nicolas Berggruen von seinem Vater geerbt hat, sondern viel entscheidender: bestimmte Gaben und Talente, die seinen Erfolg erst möglich machten. Ohne seinen Vater wäre Nicolas Berggruen als Investor, »Karstadt-Retter«, Politikberater und selbsternannter »heimatloser Milliardär« nicht denkbar.

Berlin, 1914-1932 Heinz Berggruen wird 1914 in Berlin-Wilmersdorf geboren. Als Einzelkind ist er der Stolz seiner Eltern. Ludwig Berggruen und Antonie Zadek stammen aus dem Großherzogtum

Posen, welches zwischen 1815 und 1918 als Provinz von Preußen verwaltet wurde, und gehörten dort der jüdischen Minderheit an. Ende des 19. Jahrhunderts versuchten sie ihr Glück in der deutschen Hauptstadt. Sie zogen mit ambitionierten Plänen nach Berlin und eröffneten ein Papier- und Schreibwarengeschäft in der Nähe des Olivaer Platzes. Das Geschäft lief gut. In seinen Erinnerungen schreibt Heinz Berggruen: »Meine Eltern waren weder Großbürger noch Kleinbürger, sondern irgendwo dazwischen einzuordnen.« Über den Nachbarsjungen, den Sohn des Stummfilmproduzenten Adolf Lantz, lernt er viele Schauspieler und Stars der damaligen Zeit kennen, darunter auch Alexander Moissi, dessen uneheliche Tochter Bettina Moissi er später einmal heiraten wird. Aber davon ahnt er in diesen Jahren noch nichts. Berggruen genießt die Nähe der Stars. In dieser Hinsicht ähnelt er seinem Sohn, der sich wie einst sein Vater gern mit bekannten Persönlichkeiten umgibt.

## IRRUNGEN UND WIRRUNGEN

Berlin - Grenoble - Toulouse - Paris - Berlin, 1932-1936 Es beginnt eine Zeit der Orientierungslosigkeit: Der 19-jährige Heinz Berggruen schreibt sich zunächst an der Humboldt-Universität für Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte ein, bricht das Studium jedoch nach einem Semester ab und geht nach Grenoble. Dort fängt er ein Germanistikstudium an, bricht dieses erneut ab und entscheidet sich für Toulouse. Das Studium dort bringt er zwar zu Ende, aber mit dem Abschluss in der Tasche zieht es ihn weiter nach Paris. Auf dem Weg dorthin lernt er seine erste große Liebe kennen - eine Geigerin aus Deutschland. Er zieht in ihre Wohnung in Paris ein und lässt sich treiben. Es ist letztlich seine Mutter, die ihren Heinz aus dem Sündenpfuhl Paris zurück nach Berlin holt. Ähnliches wird Nicolas nach dem Abitur widerfahren, bei ihm wird es allerdings der Vater sein, der ihn auf den rechten Weg zurückbringen wird.

Berlin, 1936 In Berlin ist der Reichstag abgebrannt, und Hakenkreuzfahnen wehen über dem Brandenburger Tor. Trotz aller Warnsignale ist den Berggruens der Gedanke an eine Flucht fremd. Sie begreifen sich als Juden, aber auch als Deutsche. Sie gehören zu den jüdischen Deutschen, die es nicht glauben wollen, dass man sie in ihrer Heimat vernichten will. Die Berggruens sind politisch ahnungslos und blind. Zurück in Berlin beschließt Heinz Berggruen, Journalist zu werden, die Eltern unterstützen ihn in seinem Wunsch. Er schreibt über Berlin, seine Artikel und Essays veröffentlicht die Frankfurter Zeitung. Das »Tausendjährige Reich« nimmt er noch nicht zur Kenntnis, »es schien sich woanders abzuspielen«, erinnert er sich später.

Auf die Nationalsozialisten reagiert er erst, als er bemerkt, wie viele Menschen von Bedeutung der Reihe nach Deutschland verlassen haben oder im Begriff sind, dies zu tun. Auch die Lantzs vom dritten Stock - er wohnt noch immer bei den Eltern - sind bereits ausgewandert. Doch Deutschland zu verlassen, ist nicht mehr so einfach. Zur Ausreise braucht man ein Visum, die Bestimmungen für Amerika sind streng. Eine Möglichkeit aus Deutschland noch rechtzeitig herauszukommen, stellt ein Studium im Ausland dar. Für die USA benötigt man jedoch ein Stipendium. Heinz Berggruen gelingt es, ein solches Stipendium zu ergattern: Er erhält einen Studienplatz an der Berkeley University in San Francisco.

## NEUE WELT, NEUE MÖGLICHKEITEN

Kopenhagen - Le Havre - New York - Los Angeles, 1937 Wann Heinz Berggruen genau Deutschland verlassen hat, ist nicht bekannt. Anhand eines Artikels, den die jüdische Central/ Vereins-Zeitung im April 1937 veröffentlichte, lässt sich aber beweisen, dass er zu diesem Zeitpunkt in Kopenhagen gewesen sein muss. Dort wartet er auf ein Visum für Amerika. Im Mai reist er nach Le Havre und tritt an Bord

des Ozeanliners Île de France die Schiffsreise nach New York an. Von dort aus geht es weiter nach San Francisco. In seinen Erinnerungen heißt es dazu: »Von dort [New York. Anm. des Autors] drei Tage später über Havanna durch den Panamakanal nach San Francisco. Das Schiff [...] war von noch größerer Eleganz als die ›Île de France«, eine Art schwimmendes Luxushotel.«

Der junge Heinz Berggruen flaniert an Bord, geschniegelt wie ein Lord. Es gibt ein Foto davon, sodass man sich eine Vorstellung davon machen kann, wie er auf dem Promenadendeck unter den betuchten Passagieren Ausschau nach passender Gesellschaft gehalten hat. Auf der Überfahrt lernt er die Tochter des rumänisch-jüdischen Schauspielers Edward G. Robinson kennen, der in Hollywood ein gefeierter Star ist. Berggruen kommt zunächst in dessen Villa unter und beginnt mit dem Studium. »Mein Jahresstipendium«, schreibt er in seinen Memoiren, »betrug insgesamt 600 Dollar, das waren 50 Dollar im Monat. Obwohl damals, im Jahre 1937, alles sehr viel weniger kostete als heute, haben 50 Dollar bei weitem nicht ausgereicht, auch nur die nötigsten Kosten zu decken.« Die Statistik von damals besagt allerdings, dass zwei Dollar für die tägliche Verpflegung vollkommen ausreichend gewesen sein mussten. Schließlich braucht Berggruen keine Studiengebühren zu zahlen, das Lehrmaterial wird ihm umsonst zur Verfügung gestellt, und den Rest der anfallenden Kosten übernimmt eine jüdische Stiftung. Die Kasse bessert sich Heinz Berggruen zudem mit Deutschunterricht auf, er erhält drei Dollar die Stunde. Nebenbei kellnert er in der Studentenkantine, wie er in der CV-Zeitung (vom 26. August 1937) berichtet. Obwohl er selbst sein Englisch als nicht besonders gut bezeichnet, verdient er sich als Feuilletonist bei der Tageszeitung San Francisco Chronicle noch ein paar Dollar dazu. Auch das macht er geschickt, er findet immer einen Kollegen, der seine Manuskripte redigiert, bevor er sie in der Redaktion abgibt.

San Francisco, 1937-1944 Noch im selben Jahr lernt Heinz Berggruen seine erste Ehefrau, die Millionärstochter Lilian Zellerbach, kennen. Die Zellerbachs haben es mit dem Verkauf von Papier, Heften, Kreide, Stiften, Radiergummis und Füllfederhaltern zu einigem Reichtum gebracht. Das junge Paar heiratet im August 1939 im Spielerparadies Reno. Wenig später fängt er beim Museum of Art in San Francisco an. Das 1935 entstandene Museum ist das einzige an der Westküste der USA, das ausschließlich auf die Kunst des 20. Jahrhunderts ausgerichtet ist. Dass Heinz Berggruen mit 24 Jahren dort Fuß fassen kann, liegt an der Gründungsdirektorin Grace L. McCann Morley, der ersten führenden Frau in der männerdominierten Kunstbranche Amerikas. Als ihr von einem Journalisten vom San Francisco Chronicle der fließend französisch sprechende Heinz Berggruen empfohlen wird, gefällt ihr dieser neugierige Alleskönner auf Anhieb. Er bekommt seine Chance und darf Texte für die Museumskataloge übersetzen. In dieser Zeit steckt er sich mit dem Kunst-Virus an, sein Interesse gilt zunächst Henri Matisse, dessen Bilder den Grundstock des Museums bilden.

## FRIDA KAHLO - EINE UNGLAUBLICHE AFFÄRE

San Francisco - New York, 1939 Es kommt zu einer Begegnung, die Heinz Berggruen in immer neuen Varianten erzählen und seinen Ruhm als Galerist nachhaltig beeinflussen wird. Zur Weltausstellung 1939 wird der gefeierte mexikanische Künstler Diego Rivera beauftragt, in der Halle des Museums das größte Wandgemälde Amerikas anzufertigen. Als der Künstler in San Francisco eintrifft, gibt es Verständigungsschwierigkeiten. Der robuste Mexikaner spricht kein Englisch, dafür aber ein ziemlich passables Französisch. Miss Morley findet eine Lösung: Heinz Berggruen soll als Dolmetscher fungieren und Rivera auf Schritt und Tritt begleiten. Ebenso seine Frau: Frida Kahlo, die ebenfalls Hilfe benötigt, weil sie aufgrund eines Unfalls unter einer Gehbehinderung leidet und in einer Spezialklinik in San

Francisco erneut operiert werden soll. Heinz Berggruen wird sie »als Mädchen für alles« betreuen. Nach der Operation steht er schweigend und wie angewurzelt vor Frida Kahlos Krankenbett und verliebt sich auf der Stelle in sie, genau so, wie es ihm Rivera bei einem ihrer Gespräche vorausgesagt hatte. »Die Banalität des Alltags«, schreibt Berggruen, »war mit einem Schlag beseitigt, es gab nur noch Frida und mich - Tristan und Isolde im kargen Krankenzimmer eines amerikanischen Hospitals.«

Während sich Heinz Berggruen mit Frida Kahlo vergnügt, wartet seine Frau Lilian in der elterlichen Villa hoch über San Francisco auf ihn. Dass er zu diesem Zeitpunkt verheiratet ist, findet in seinen Erinnerungen keine Erwähnung. Das Familienleben, das wird man bei der Lektüre seiner autobiographischen Rückblicke noch öfter feststellen, passt einfach nicht zu ihm. Er ist nicht zum braven Ehemann geboren, er trägt Maßanzüge, schätzt den Luxus und giert nach einem Leben voller Abenteuer.

In San Francisco fängt er an, sich als Lebemann zu stilisieren. Die Affäre mit Frida Kahlo macht er zu seiner Legende. »Über unsere spontane, intensive Liebe zueinander, über meine ›Flucht‹ mit ihr nach New York, über unser wildes Leben in Manhattan, habe ich oft geschrieben, wurde auch danach gefragt«, unterstreicht er. Einen ganzen Monat soll das Feuer der Leidenschaft gelodert haben. Im Hotel Barbizon Plaza, südlich vom Central Park, wohnte das Hals über Kopf verliebte Paar angeblich. Dann endet die Affäre, die mehr nach Literatur als nach Wirklichkeit klingt, abrupt. Frida Kahlo lässt ihn sitzen. Kaltschnäuzig, als wäre nie etwas geschehen. Stimmt die Geschichte oder stimmt sie nicht? In ihrer Biographie entlarvt Vivien Stein eine Ungereimtheit nach der anderen. Gefragt, ob er ein Erinnerungsstück von ihr [Frida Kahlo, Anm. des Autors] besitze, findet Stein heraus, musste er stets verneinen.

Es entbehrt nicht einer gewissen Tragikomik, wie der Weltenwanderer Berggruen versucht, seinen Erzählungen Glaubwürdigkeit zu verleihen, es ihm aber einfach nicht gelingen

will. Denn nach einer angeblich so stürmischen Liebe kein einziges Bild von einer Künstlerin geschenkt bekommen zu haben, von der bekannt ist, dass sie ihre Freunde immer wieder mit kleinen Zeichnungen und sogar großen Gemälden beschenkte, lässt endgültig an Heinz Berggruens Version zweifeln.

San Francisco - Seattle, 1942 Was auch immer Heinz Berggruen in New York mit Frida Kahlo erlebt hat, Fakt ist: Er war plötzlich verschwunden, weg von seiner Frau, weg von ihrer Familie, die ihm nicht länger behagte. Später wird er sich erinnern: »Ich wurde von Tag zu Tag unglücklicher.«

Mitten in dieser angeblich fortschreitenden Verzweiflung wird er im Juni 1942 eingezogen. Auf einmal fühlt er sich erlöst, er hofft, wie er berichtet, mit der US-Army bald nach Europa zurückkehren zu können. Amerika befindet sich seit dem 7. Dezember 1941 im Krieg. Heinz Berggruen wird an den Luftwaffenstützpunkt in Seattle berufen. Die ersten zwei Jahre verbringt er am Schreibtisch. Angeblich hat sein Schwiegervater beim kalifornischen Generalstab interveniert. Lilian, mit der er immer noch verheiratet ist, ist schwanger.

John Henry, Nicolas' Halbbruder, wird im Juni 1943 geboren. Bereits Ende 1944 erhält Heinz Berggruen den Marschbefehl nach Europa. Dass seine Frau erneut schwanger ist, kann nichts daran ändern. Interessant ist, dass Heinz Berggruen noch vor der Einschiffung nach Übersee die Scheidung einreicht. Er ist bereits in Paris, als seine Tochter Helen geboren wird. Nach Kriegsende wird seine Ehe von einem amerikanischen Gericht in Berggruens Abwesenheit aufgelöst.

## DIE AKTE JOHN UND HELEN BERGGRUEN

Wie üblich sind Kinder die Opfer von Scheidungen. John Berggruen berichtete in einem Interview: »Ich habe meinen Vater zum ersten Mal erst mit zwölf gesehen. Mit meiner Mutter

und meiner Schwester sind wir nach Paris gereist, um meinen Vater in Paris in seiner Galerie zu besuchen.« Die Freude sei zwar groß gewesen, der weitere Kontakt blieb aber schwierig.

Inzwischen ist John Berggruen selbst Galerist. Das erste deutsche Interview mit ihm führt die Journalistin Gunda Wöbken-Ekert im Juni 2004 in San Francisco. Sie spricht mit ihm in seiner Galerie an der Grant Avenue. Sein Vater Heinz Berggruen ist zu diesem Zeitpunkt bereits zum Ehrenbürger Berlins ernannt worden und in der deutschen Hauptstadt bereitet man gerade das nächste große Fest vor, die Umbenennung seiner Sammlung im Stülerbau zum Berggruen Museum, der größte Triumph seines Lebens.

Alles, was seine Person betrifft, ist in diesem Moment für die Presse interessant. Die Familiengeschichte wird neu durchleuchtet. Was dabei herauskommt, muss auch für Heinz Berggruen überraschend gewesen sein. Am 24. Juli 2004 druckt die Berliner Zeitung das Interview mit seinem Sohn. Auf die Frage, ob er nach diesen vielen Jahren verstanden habe, warum sein Vater gegangen sei, antwortet John Berggruen: »Nein, ich habe diese Frage noch nicht wirklich gelöst. Ich weiß, dass mein Vater ging, weil es eine schwierige Ehe war. Meine Mutter war psychisch schwer krank. Sie hat viel Zeit in Sanatorien für Geisteskranke und anderen Hospitälern verbracht. Ihr Leben war eine Tragödie.«

Plötzlich stehen die Berggruens im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Nach dem Interview versucht der San Francisco Chronicle, seinen Vater in Berlin zu erreichen, aber Heinz Berggruen ist bereits nach Zürich ins Baur au Lac abgereist, wo er sich eine Dauersuite gemietet hat. Dieses Grandhotel ist gewissermaßen Berggruens Hauptquartier. Wer ihn in den Nullerjahren bis kurz vor seinem Tod 2007 kontaktieren wollte, musste sich hier nur in die Lobby setzen und auf ihn warten. Der San Francisco Chronicle erreicht Berggruen schließlich in Zürich. Anlass des Gesprächs ist die

aktuelle Ausstellung in der John Berggruen Galerie. Rund 26 erotische Zeichnungen von Picasso werden dabei zu sehen sein, einige stammen aus der privaten Sammlung von Heinz Berggruen. Jesse Hamlin vom San Francisco Chronicle erkundigt sich nach dem Verhältnis zwischen Vater und Sohn. Der inzwischen 90-jährige Berggruen versichert am Telefon: »He's my boy, he's my son. I love John.« Dass er ihm Skizzen von Picasso für eine Ausstellung zur Verfügung gestellt hat, sei selbstverständlich gewesen: »He kept asking me and I gave in« - er fragte mich, also gab ich sie ihm. Aus der Berliner Zeitung erfährt der Leser hingegen, wie John darüber klagt, dass seine Galerie in San Francisco für einen Ableger der europäischen Berggruen-Sammlung gehalten wird. Das störe ihn sehr. Auch der Reichtum der Zellerbachs, die Familie seiner Mutter, sei ihm nicht zum Vorteil gereicht. Er hätte, obwohl er als Lieblingsenkel seines Großvaters galt, lediglich 2.500 Dollar geerbt. Sein Großvater, und das erwähnt John, als könne er dessen Geiz nicht verstehen, sei ein Millionär und stadtbekannter Philanthrop. Auch von seinem Vater Heinz Berggruen bekam er keinen Cent. Seine Galerie hatte er 1970 gegen den Rat seines Vaters eröffnet, der ihn sogar davor gewarnt hätte: »Es ist ein hartes Geschäft [...] Mach etwas anderes.« Heinz Berggruen korrigierte später diese Aussage: »Es war ein gut gemeinter Rat ...« John Berggruen hat es trotz der Unkenrufe geschafft. Heute zählt seine Galerie zu den Top-Adressen in San Francisco, was seinen Stolz noch mehr steigert: »Ich war immer auf mich allein gestellt. So wie mein Vater. Er war der Meinung, dass ich meine Erfahrungen über Erfolg und Misserfolg selbst machen müsse.«

Das Lied kommt einem bekannt vor. »Schon der alte Berggruen hat gern gejammert«, merkt die Biographin Vivien Stein an. Die Bestätigung liefert Heinz Berggruen in seinen Memoiren. San Francisco bezeichnet er als »Stadt des Unglücks«. Ähnliches kennt man auch von Nicolas Berggruen.

Von seinem Vater habe er nur 2.500 Dollar als Startkapital bekommen, verrät er in einem Interview. Auf sich allein gestellt, musste er sich alles selbst aufbauen.

Johns jüngere Schwester, Helen Berggruen, lebt als Malerin in einem alten Haus in Napa Valley, dem kalifornischen Winzerparadies. Von den Landschaftsporträts und Stilleben, die sie dort malt, war ihr Vater Heinz Berggruen tief beeindruckt. Zu ihrem zweiten Wohnsitz hat Helen Berggruen Südfrankreich auserkoren. Auf den Spuren ihres Vaters, der dort für kurze Zeit studierte und in seiner Jugend in der Umgebung von Toulouse Wanderungen unternahm, malt Helen Berggruen heute ihre Bilder »gegen die Schnelligkeit«, wie es in der Berliner Morgenpost heißt.

Im März 2003 stellte sie zum ersten Mal in der Galerie Mutter Fourage aus. Den Kontakt hatte ihr Vater Heinz Berggruen hergestellt. »Papa hat uns seine Tochter gut verkauft«, erzählte mir der Galerist Wolfgang Immenhaus. Im Oktober 2009 folgte die zweite Ausstellung in der Galerie am Wannsee. Die Berliner Morgenpost (vom 24. Oktober 2009) schrieb begeistert: »Berggruen ist eine Art weiblicher van Gogh der Postmoderne, mit einem Faible für organische Formen und lichtdurchwirkte Farbigkeit. Gegensätze ziehen sich an bei ihr. Stadt und Land, Baum und Haus. Laub überwuchert die Dächer, Apfelbäume stehen wie unverrückbar vor fragiler Architektur. Das pflanzliche Leben, die Dynamik der Vegetation sind ihre Sache. Da wird sie zur Anwältin, verteidigt das Grüne gegen die Ignoranz.«

Die Preise für die Bilder bewegten sich zwischen 800 und 4.000 Euro, Galerist Immenhausen war zufrieden. Seine Provision betrug vierzig Prozent, die Transportkosten der Bilder aus Amerika übernahm Helen Berggruen. Sie hat die Sympathien der alternativen Künstlerszene gewonnen. Man hat sie als die andere Berggruen aufgenommen, meint Galerist Immenhaus, als »eine, die nicht zum Clan gehört«.

Indirekt bestätigt Helen Berggruen dies auch in ihren Interviews. Obwohl sie von ihrem Vater bis zu ihrem 17. Lebensjahr kaum beachtet wurde, schwelgt sie über ihren »Dad« in höchsten Tönen - fast so, als wäre er 2007 gar nicht gestorben: Mit ihm durch Berlin zu gehen, Museen zu besuchen, mitzuerleben, wie die Berliner auf ihn zuströmen, ihn ansprechen, das sind in Helens Erinnerungen immer noch unvergessliche Sternstunden.

Die Fragen der Journalisten sind immer dieselben, die Antworten von Helen Berggruen ebenfalls. Über ihre leibliche Mutter, Lilian Zellerbach, verliert sie kein Wort. Umso begeisterter erzählt sie von Nicolas' Mutter, Berggruens zweiter Ehefrau. Wie Bettina Moissi wollte Helen in jungen Jahren Schauspielerin werden, eine Zeitlang gehörte sie auch der Truppe von Robert Wilson an. Heinz Berggruen soll entsetzt gewesen sein, als er hörte, dass seine Tochter sich als Schauspielerin versuchte, sah er in dieser Zunft doch nur »fahrende Komödianten«. Deshalb war er sehr erleichtert, als Helen ihren Weg zurück in seine Richtung fand und zur Malerei wechselte.

Ihren Vater nimmt Helen in Schutz. Weil sie als Künstlerin einen unstillbaren Freiheitsdrang in sich verspürt, kann sie nachvollziehen, warum ihr Vater seine amerikanische Familie einst verlassen hatte: »Die Wurzel, die Kultur, der Schmerz der Erinnerungen waren zu stark.« Sie liebt ihn trotzdem, aber weil sie ahnt, was man sie noch fragen würde, fügt sie schnell hinzu: »Nein, Papa hab' ich nie gemalt. Ich male keine Menschen.« Ihren Bruder John, erzählt Helen Berggruen, liebe sie sehr. Die Halbbrüder Nicolas und Olivier sind für sie die »Little Boys«. Über Nicolas sagte sie einmal, er sei sehr höflich und charmant, aber ein rätselhafter Mensch. Er revanchierte sich, als er bei einem Interview darauf angesprochen wurde: »Ich habe sie sehr lieb, aber wir hatten zu wenig Kontakt. Sie ist ja viel älter. Und sie ist das Gegenteil von mir, viel passiver.«

Paris, 1944 Ende 1944 trifft Heinz Berggruen in Paris ein. In der französischen Hauptstadt genießt er das Leben: Er geht am Place Pigalle spazieren, wo sich auch das neu erwachte Rotlichtviertel befindet, ist zu Gast bei dem bohemienhaften Maler Maurice Utrillo, der dem Absinth rettungslos verfallen ist, und besucht die rührige Gertrude Stein, die nach ihrer Rückkehr aus dem amerikanischen Exil in dessen Haus wohnt. Er sondiert auch den Pariser Kunstmarkt. Das machen zu dieser Zeit viele Gls. Besonders Picasso verehren sie, und so wird auch Heinz Berggruen auf ihn aufmerksam. Picassos Guernica gelangte 1939 in das New Yorker Museum of Modern Art und ging als Sinnbild für die Schrecken des Zweiten Weltkriegs in die Geschichte ein. Picasso wird noch eine entscheidende Rolle in Heinz Berggruens Leben spielen.

## DURCHBRUCH ALS GALERIST

Berlin - München, 1945 Als US-Offizier darf Heinz Berggruen frei herumreisen. Nach der Kapitulation Deutschlands reist er als Erstes in seine alte Heimat - und wandert, wie er schreibt: stundenlang herum. In Berlin sucht er das Haus, in dem sich der Schreibwarenladen seines Vaters befunden und er seine Kindheit verbracht hatte. Das Haus ist von Bombenangriffen zerstört. Die zweite Jahreshälfte 1945 verbringt er größtenteils in München. Im Auftrag des State Departments, dem amerikanischen Außenministerium, wird er von Münchens US-Quartierkommandanten komfortabel in der eleganten Villa der C.H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung in Schwabing untergebracht. Im Koffer hat er, so erinnert er sich, Pläne für eine neue deutsche Illustrierte. Als Muster hat er das amerikanische Life-Magazin mitgebracht. Im Juli 1945 erscheint unter dem Titel Heute eine »neue illustrierte Zeitschrift für Deutschland«, wie es im Untertitel heißt. Damit werden die deutschen Leser über die amerikanische Sicht der Dinge informiert. Zunächst wird über die Nürnberger Prozesse berichtet, später über den American Way of Life. Darüber

hinaus werden Beiträge von Ernest Hemingway übersetzt und die Comics mit Micky Maus und Donald Duck erstmals abgedruckt. Neben den beiden Chefredakteuren Warren Trabant und Heinz Norden findet sich im Impressum kein Hinweis auf Heinz Berggruen, weder wird er als Mitbegründer noch als Mitherausgeber genannt.

Paris, 1946 Im Journalismus sieht Heinz Berggruen für sich jedoch keine Zukunft. Er verlässt München und geht zurück nach Paris. Die Zeit dort wird später in den Mythen, die sich um seine Personen ranken, zunehmend verklärt. Im Nachruf der Süddeutschen Zeitung (vom 26. Februar 2007) wurde ihm beispielsweise für das Jahr 1946 die Funktion als UNESCO-Berater in Paris angedichtet. Nicht einmal Heinz Berggruen selbst, der ja gern zu Übertreibung neigte, hat dergleichen je behauptet. Er hat zwar für die UNESCO gearbeitet, aber nicht als Berater. In seinen Erinnerungen schreibt er: »Offiziell lautete mein Auftrag, zu kulturellen Problemen in den Mitgliedsländern der UNESCO Stellung zu nehmen, Ausstellungen vorzubereiten und Kulturveranstaltungen zu konzipieren. Das hörte sich interessant an, konkret aber bestand meine Tätigkeit darin, Memoranden von einem Büro zum anderen zu schicken.« Die Stelle bei der UNESCO in Paris verschafft ihm seine alte Bekannte und Gönnerin Miss Morley. Sie kommt als Gründungsmitglied der Kultursektion der Vereinten Nationen nach Paris und freut sich, ihn wiederzusehen. Heinz Berggruen erwirbt die ersten Kunstobjekte. Das Geld dafür hat er auch: 50.000 Dollar, die er nach der Scheidung als Abfindung von seiner ersten Frau, Lilian Zellerbach, erhalten hat. Damit haben sich für ihn die Jahre in San Francisco nachträglich doch noch ausgezahlt.

## DER PICASSO-FREUND - MYTHOS UND WAHRHEIT

Paris, 1947 1947 eröffnet er eine Galerie in der Rue d'Université am linken Seine-Ufer. Das Viertel rund um den Montparnasse ist das

Künstlerquartier von Paris. Das Herz des Quartiers schlägt im Café de Flore. Es sind unzählige schillernde Persönlichkeiten, die Heinz Berggruen von seiner Familie ablenken. Zu den Stars und reichen Sammlern fühlt er sich unwiderstehlich hingezogen. Als Kunsthändler kann er auch nicht anders, als sich dort aufzuhalten, wo das große Geld zu finden ist. Im Café de Flore trifft er auch auf den jüdisch-rumänischen Schriftsteller Tristan Tzara, der zu den Mitbegründern des Dadaismus zählt, und über den er Picasso kennenlernt.

Paris, 1956-1963 Im Sommer 1956 lernt er Bettina Moissi kennen. Nach Paris ist sie mit ihrer Freundin aus München gekommen, die Berggruen noch aus seiner Münchener Zeit kennt. Beide besuchen ihn in seiner Galerie in der Rue d'Université. Er ist sofort von ihr beeindruckt. Die 33-Jährige ist keine Unbekannte. Man kennt sie aus Filmen wie Der Apfel ist ab. 1959 macht der aufstrebende Galerist Bettina Moissi zu seiner zweiten Ehefrau. Es gibt keine große Feier, man heiratet standesamtlich und am nächsten Tag werden die engsten Freunde ins Le Grand Véfour eingeladen. Schon Frankreichs Sonnenkönig Louis XIV. speiste in diesem Restaurant, 1784 unter den Arkaden des Palais Royal eröffnet. Die kostbare Kassettendecke, Stuck, Kristallspiegel und Goldverzierungen stammen aus dieser Zeit. Napoleon, Danton, Hugo, Colette und Cocteau pflegten hier zu dinieren. Geschichtsträchtiger ist wohl kein anderes Gourmetrestaurant in Paris. Und auch kaum eines teurer - schließlich wird das Le Grand Véfour seit Jahrzehnten regelmäßig mit Michelin-Sternen ausgezeichnet. Dieses scheinbar nebensächliche Detail macht deutlich, dass für Berggruen alles vom Feinsten sein musste. Zur Hochzeitsreise geht es nicht weniger romantisch nach Venedig. Zwei Jahre später wird Heinz Berggruen mit 47 Jahren zum dritten Mal Vater: Sein Sohn Nicolas wird geboren, zwei Jahren später kommt dessen Bruder Olivier zur Welt.

Paris - London, 1959 Noch erzielen die Bilder von Picasso nicht die astronomischen Summen, wie das heute der Fall ist. Er ist zwar schon Millionär, aber lebt über seine Verhältnisse und braucht ständig Geld. So viel wie er benötigt, kann er nicht malen. Er kommt auf die Idee, einige der Grafiken und Objekte, die bereits verkauft wurden, zu vervielfältigen. Der kommerzielle Erfolg eines Kunstwerks soll weitere Kundschaft anlocken. Dafür beginnt Picasso mit seinen Autorenrechten zu handeln. Heinz Berggruen zählt zu den Glückspilzen, denen es gelingt, im Januar 1960 eine Lizenz von Picasso zu ergattern, um limitierte Auflagen von ausgewählten bronzenen Skulpturen gießen zu dürfen. Nebenbei hat Berggruen noch Reproduktionsrechte an einigen Grafikserien erstanden. In seinen Erinnerungen bemerkt er dazu: »Picassos Graphikblätter zu vervielfältigen, glich einer Lizenz zum Gelddrucken.«

Heinz Berggruen ist auf einmal dick im Geschäft. Um seine Ware zu verkaufen, wendet er sich an reiche Kunstliebhaber, von denen er in Erfahrung gebracht hat, dass sie bereits einiges von Picasso besitzen. So trifft er auf Lord Max Rayne. Beruflich widmet sich der Sohn einer ehrwürdigen Adelslinie Immobiliengeschäften. Sein eigentlicher Aufstieg beginnt aber erst, als er sich mit dem umtriebigen George Townshend, ebenfalls Angehöriger des englischen Hochadels, zusammensetzt. Dieser hat seine Finger in allen Finanzgeschäften Englands im Spiel. Er gründet Finanzkonsortien und Fernsehstationen, kauft Aktien, investiert in Firmenbeteiligungen, ist Geschäftsführer von mindestens 20 Unternehmen und steigt schließlich in das Immobiliengeschäft von Max Rayne ein, der ihn gleich zum Direktor der neugegründeten London Merchant Securities macht. Diese Gesellschaft soll etliche neue Bauprojekte finanzieren, die gerade in Planung sind. London steht ein städtebaulicher Boom bevor und ist dabei, sich in eine Goldgrube zu verwandeln.

Wie man es als Kunsthändler zu etwas bringen kann, erklärt die britische Zeitung The Observer (vom 1. November 1998): »Der Marktwert jeder Sammlung erhöht sich durch eine fünfjährige